B. Die Stufen der Wertgerichtetheit.

Um die Wertgerichtetheit zu begreifen, führen wir im folgenden Beispiele für den Wandel verschiedener Kulturformen und -gebilde an. Je nach der Breite und Tiefe der Wertbezogenheit und der Lebensbefriedigung ordnen wir diese Formen in drei Stufen, wie wir es in der Einleitung erwähnt haben (S. 8, 13).

Unter der Voraussetzung, daß die Formen je nach dem Grade der seelisch-geistigen Existenz und ihres Wertes (S. 13) für das Leben einer spezifischen Betrachtung bedürfen, beginnen wir mit einfachen und wenig komplizierten Sachverhalten als Beispielen, um die höheren kulturellen Formen besser verständlich zu machen. Unter diesem Gesichtspunkte gebrauchen wir von Anfang an ethnologisches Material, weil „das Geistesleben der primitiven Völker im ganzen einfacher strukturiert ist als das der hochkultivierten. Seine gesetzlichen Zusammenhänge sind weniger verwickelt“ [13]) und deshalb die Phänomene der Wertbezogenheit leichter erfaßbar. Da aber die Kultur sich keineswegs in den Naturvölkern erschöpft, betrachten wir später die kulturellen Erscheinungen der Kulturvölker, während wir gleichzeitig die ursprünglichen Erscheinungen in Betracht ziehen. So untersuchen wir in der folgenden Betrachtung kurz einige Beispiele aus dem Leben der Naturvölker, und dann gehen wir zur Betrachtung der kulturellen Formen und Gebilde bei den Kulturvölkern über.

Beispiele.

I. Stufe.

Die erste Stufe orientiert sich an einfachen Sinngestalten, die diffuse Werterlebnisse hervorrufen. Wir geben im folgenden:

a) Beispiele aus dem Leben der Naturvölker.

b) Beispiele aus dem Leben der Kulturvölker.

Und zwar: 1. Symbole, 2. sprachliche Formen, 3. Phantasiegestalten.

---

[13]) Felix Krueger: Über Entwicklungspsychologie. 1915. S. 199.

ΠΑΝΕΠΙΣΤΗΜΙΟ ΙΩΑΝΝΙΝΩΝ ΕΛΑΣΤΑΡΙΟ ΦΙΛΟΣΟΦΙΑΣ ΑΜΕΣΟΝΤΕΣ ΕΠΙΣΤΗΜΕΣ ΤΟΜΑΣ ΕΠΙΣΤΗΜΩΝ ΤΗΣ ΦΙΛΟΣΟΦΙΑΣ ΤΟΜΕΑΣ ΦΙΛΟΣΟΦΙΑΣ ΤΟΥ ΔΗΜΟΚΡΙΤΕΙΟΥ ΠΑΝΕΠΙΣΤΗΜΙΟΥ ΘΡΑΚΗΣ ΚΑΘΗΓΗΤΗΣ ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΣ Θ. ΓΕΩΡΓΙΤΣΟΣ
Ε.Υ. Γιώτης Κ. ΠΤ ΙΩΑΝΝΙΝΑ 2006

a) Vom Werterleben der Naturvölker.

Betrachten wir einige Kulturformen und -gebilde bei Naturvölkern, bei denen die Wertgerichtetheit zu erkennen ist. Fetischfiguren und Götzenbilder herrschen in ihrem Leben und charakterisieren ihr seelisches Streben. Bei den magischen Handlungen und den religiösen Zeremonien, die den verschiedenen mythologischen Vorstellungen entsprechen, erleben die Naturvölker gefühlsmäßig, was die Tradition ihnen überliefert hat in einer Art, die den Kulturvölkern kaum nacherlebbar ist. Die Götzenstatuen gelten zwar als beste Waffen gegen Teufel und böse Geister, sie sind Gegenstand des religiösen Lebens, sie weisen jedoch nicht auf etwas Höheres hin, sie drücken nicht symbolisch die Gesinnung einer Gottheit aus, sondern sie sind eine Verdichtung von sichtbarer und unsichtbarer Welt; sie sind mit magischen, dämonischen Kräften beseelt, im allgemeinen ist in ihnen die Gottheit selbst anwesend, und dadurch erhalten sie ihren höheren Wert.

Die Tatsache, daß die dämonische Beseelung der Welt einer rationalistischen Erklärung nicht zugänglich ist, die Neigung zweitens, etwas Neuem feindlich gegenüber zu stehen, und die Unfähigkeit infolgedessen sich zu etwas Höherem zu entwickeln, drittens die Tatsache, daß die Verehrung der Götzenstatuen sich an etwas Unpersönlichem orientiert und nicht, wie dies der Fall bei der II. Stufe ist, auf historische Gestalten weist, dies alles zeigt, daß die Werterlebnisse der Naturvölker diffus sind. Die gefühlsmäßige Wirkung der Gegenstände beruht nicht auf einem objektiven Wertgehalt, sondern auf einer innigen, gefühlsmäßigen Verwobenheit von Subjekt und Objekt, einer Durchdringung von magischer und realer Wirklichkeit.

Daß die Naturvölker etwas Neuem feindlich gegenüberstehen, läßt sich an der Einwirkung des Christentums aufzeigen. Wir finden, daß der Versuch vieler Missionare, Naturvölker zu christianisieren, nur auf Äußerlichkeiten wirkt. Wir führen zwei Beispiele an: 1. In einem Bericht[14]) aus der Zeit vor dem Ausgange des 16. Jahrhunderts finden wir eine Aufzählung von Götzenbildern bei den Negern des alten Königreiches Kongo, in der keine menschlichen Figuren erwähnt wurden, während 100 Jahre später durch

[14]) Im Memoriam Karl Weule. Leipzig. 1929. S. 107—119.

ΕΠΕΤΗΡΙΣ ΙΩΑΝΝΙΝΩΝ ΠΑΝΕΠΙΣΤΗΜΙΟΥ ΤΟΜΕΑΣ ΦΙΛΟΣΟΦΙΑΣ ΚΑΙ ΦΙΛΟΛΟΓΙΑΣ ΕΒΡΕΤΟΝ ΠΟΙΕΜΑ ΑΗΘΙΚΗΣ ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΥ Β. ΚΕΤΣΙΟΥ
Ε.Π.Ι. της Κ.Ε.Π.Τ. ΙΩΑΝΝΙΝΑ 2006

christliche Einwirkung — wie Cavazzi deutlich feststellt — außer den Tierbildern auch männliche und weibliche Figuren als Götzenbilder erscheinen und verehrt werden. 2. Im Kongogebiete waren seit alten Zeiten in den Händen der Könige verschiedene Fetische, die sich vererbten und um keinen Preis veräußert werden durften. Seit den Tagen der Missionierung besaß der König neben den alten Götzenstatuen auch ein großes Kruzifix, hielt jedoch an seiner fetischistischen Gesinnung fest. So sehen wir, daß die vorhandenen Gestalten durch die Berührung mit dem Neuen nur äußerlich gewandelt werden, während das Wertfundament, das sich vererbt und das seelisch und geistig im Ganzen ihr Leben beherrscht, unberührt bleibt.

Zusammenfassend läßt sich das Werterleben der Naturvölker wie folgt charakterisieren: 1. „Das Individuum tritt relativ zurück und kann keine nennenswerte Wirksamkeit entfalten [15]).“ 2. Der Geist läßt sich oft von der Betrachtung der sekundären Ursachen fesseln. 3. Die Geistesart ist bei ihnen vor allem mystisch und wird wegen „ihrer geistigen Gewohnheiten“ durch „eine Abneigung gegen das verstandesmäßige Denken“ [16]) charakterisiert. Wir verweilen nicht länger bei den primitiven Völkern, denn die Ergebnisse der Untersuchung der Wertgerichtetheit und des Wandels der kulturellen Erscheinungen stimmen nicht mit denen der Kulturvölker überein. Außerdem stehen bei ihnen „die unbegrenzte Stabilität einer auf die Befriedigung der dringendsten menschlichen Lebensbedürfnisse beschränkten Kultur und die Bedürfnislosigkeit“ [17]) einer Entwicklung der Wertgerichtetheit entgegen.

b) Vom Leben der Kulturvölker.

I. Symbole.

Die Symbole sind materiell fixierte Gestaltungen, die etwas Geltendes bedeuten, gefühlsmäßig nach bestimmten Richtungen wirken und das Leben weiter bestimmen. Wir führen einige von ihnen an, um damit Maßstäbe für die Wertgerichtetheit zu gewinnen.

---

15) Felix Krueger: Über Entwicklungspsychologie. 1915. S. 214.
16) V. L. Levy-Bruhl: Die geistige Welt der Primitiven. 1927. S. 5.
17) Wilhelm Wundt: Völkerpsychologie. V. Band, 2. Teil. 1914. S. 190.

ΔΙΑΝΕΠΙΣΤΗΜΙΟ ΙΩΑΝΝΙΝΩΝ ΑΝΘΟΛΟΓΙΑ ΦΙΛΟΣΟΦΙΑΣ ΝΕΟΕΛΛΗΝΙΚΗ ΦΙΛΟΣΟΦΙΑ ΑΘΗΝΑΣ ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΥ ΠΕΤΣΙΟΥ
Ε.Π. Τόμος Γ.Π. ΙΩΑΝΝΙΝΑ 2006

Unter der Voraussetzung, daß die Sprache Ausdruck der gefühlsartigen, lebendigen Beziehungen der Menschen ist, und daß sie eine nahe, vielfältige Beziehung zu der Kultur hat, weil sie ausdrückt, was in uns vorgeht (S. 36), was die Erscheinungen des gemeinsamen und geschichtlichen Lebens charakterisiert, betrachten wir bei einigen Symbolen auch die sprachlichen Bedeutungen.

Gehen wir zu den Beispielen über, von denen wir nur einige angeben: a) den Kranz, b) den Tempel, beide als fixierte Symbole, und c) die Sonne, nicht als fixiertes, sondern nur anschauliches Symbol; von allen zeigen wir nur wenige Beziehungen.

Der Kranz. Der Kranz als Symbol mit beharrender Existenz gehört zu den Gebilden und hat unter verschiedenen Umständen eine besondere Bedeutung, wie z. B. den Sinn der Verständigung oder Mitteilung.

Seine vorhistorische Bedeutung war wahrscheinlich: Zusammenschluß, Zusammenhalt und gleichzeitig Abschluß nach außen, d. h. eine Begrenzung. Im Altertum finden wir ihn als Preiskrönung für die Kampfsieger. Der Besitzer eines solchen Kranzes hatte mit ihm das größte Ehrenzeichen empfangen. Dieser Sinn und die Begeisterung des Volkes für den Kranz als Ehrenzeichen hat eine so große Wirkung erlangt, daß die Menschen in den Zeiten, in denen sie für Wettkämpfe keine Achtung mehr hatten, doch den Kranz als Symbol bei ähnlichen Gelegenheiten beibehielten. Die Kirche hat zwar diese Sitte durch Tertullianos und Clemens von Alexandria als heidnisch bekämpft, jedoch, da ihre Bedeutung durch die Überlieferung so groß war, hat sie sie schließlich doch angenommen und ihr christlichen Gehalt gegeben, wie es der herrschende Geist verlangte. So sehen wir den Kranz als Preiskrönung der Eheleute, da sie im Kampfe der Sittsamkeit gesiegt haben. Chrysostomos hat die folgende Deutung gegeben:

„*διὰ τοῦτο στέφανοι ταῖς κεφαλαῖς ἐπιτίθενται σύμβολον τῆς νίκης, ὅτι ἀήττητοι γενόμενοι, οὕτω προσέρχονται τῇ εὐνῇ, ὅτι μὴ κατηγωνίσθησαν ὑπὸ τῆς εὐνῆς.*“ [18])

Ferner ist der Kranz als Ehrung für die Toten gebräuchlich, die als Sieger im Kampfe des Lebens erscheinen. Flugzeuge, Schiffe usw. werden ebenfalls mit Kränzen geschmückt, um sie für ihre höchste Leistung zu ehren.

[18]) *Στ. Κυριακίδου: Ἑλλην. Λαογραφία.* 1922. S. 12—13.

ΠΑΝΕΠΙΣΤΗΜΙΟ ΙΩΑΝΝΙΝΩΝ ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΕΙΟ ΘΕΣΣΑΛΟΝΙΚΗΣ ΦΙΛΟΣΟΦΙΚΗ ΣΧΟΛΗ ΤΟΜΕΑΣ ΦΙΛΟΣΟΦΙΑΣ ΕΠΙΣΤΗΜΩΝ ΤΗΣ ΕΚΠΑΙΔΕΥΣΗΣ ΚΑΘΗΓΗΤΗΣ ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΣ ΠΕΤΣΙΟΣ
Ε.Υ.Δ της Κ.τ.Π ΙΩΑΝΝΙΝΑ 2006

Bei allen diesen Bedeutungen bemerken wir dieselbe Gestalt, die wir Adäquat des Kranzes nennen. In diesem Adäquate scheint ein Wertwesen zu existieren, das je nach den Zusammenhängen und den Lebensumständen [19]), in denen es gebraucht wird, die entsprechende Sinnrichtung hervorruft, die wir in der Bedeutung erfassen. Diese Sinnrichtung bemerken wir durch die Erlebnisse, die die entsprechenden Zusammenhänge entstehen lassen, die den Wert des Kranzes zeigen und durch die wir das Mittel haben, die Gebilde zu erkennen. Denn nur durch die Bedeutung ist das Gebilde oder die Form erkennbar. Von den Erlebnissen ausgehend, sprechen wir über „das gefühlsmäßige Wirken" des Gebildes „Kranz". Die gefühlsmäßige Richtung verdankt der Kranz den verschiedenen Erlebnissen der primitiven Menschen bei Rundtänzen, bei dem Sichzusammenfinden im Kreise zur Abwehr einer Gefahr, oder ähnlich bei dem Schmücken mit in Kranzform gewundenen Blumen, die ihn mit den stärksten Gefühlen erfüllt haben (S. 12). Der Wert aber, der in dem Kranze existiert, ruft keine Wertgerichtetheit im höheren Sinne hervor, wie wir es bei Werten der folgenden Stufen bemerken können, sondern läßt nur diffuse Werterlebnisse entstehen, welche qualitativ vornehmlich auf Erlebnisse der Geschlossenheit und Verbundenheit weisen.

Der Tempel. Der Tempel war der heilige Ort, an dem die Götter, durch die magischen Zeremonien der Priesterschaft herabgerufen, sich aufhalten sollten oder wenigstens mit einem Teile ihrer Macht anwesend gedacht wurden [20]). Solche Räume — Plätze — sind durch ihre Naturbeschaffenheit ausgezeichnet, wie Waldlichtungen oder Gebirgstäler usw. Ein Kultzeichen — das Kultmal — das ein Pfahl oder Stein sein kann, wird von der Kultgenossenschaft hier als Götterbild, als Sitz des Gottes gedacht, und auf dem Altar wird die Gottheit verehrt. Mit der architektonischen Steigerung des ursprünglichen Kultmales wird der freie Kultplatz durch den Tempel, das Wohnhaus des Gottes, ersetzt [21]). So sind die Tempel für das Volk

[19]) Mit diesem Begriffe meinen wir einen Zustand des Lebens, der sich in der Einstellung des Subjektes zu seiner Umwelt auswirkt und den wir durch unsere Erlebnisse gefühlsmäßig erschließen. Dieser Zustand läßt die entsprechende Bedeutung erstehen, und es erscheint notwendig, daß nur diese Bedeutung die geeignete ist, um dem Leben zu dienen.

[20]) Wilhelm Wundt: Völkerpsychologie. Band VI. 1915. Teil 3, S. 79.

[21]) Wilhelm Wundt: Völkerpsychologie. Bd. VI. 1915. Teil 3, S. 328—335.

ΠΑΝΕΠΙΣΤΗΜΙΟ ΙΩΑΝΝΙΝΩΝ ΤΜΗΜΑ ΦΙΛΟΣΟΦΙΑΣ ΔΙΕΥΘΥΝΤΗΣ: ΕΠ. ΚΑΘΗΓΗΤΗΣ ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΣ Θ. ΠΑΠΑΔΗΣ
Ε.Π.Ε.Κ.Τ.Ε. ΙΩΑΝΝΙΝΑ 2006

nicht nur ein Raum, wo es seine Religiosität darlebt, sondern es sind Orte, die wegen ihres religiösen Charakters eine Beziehung zu dem ganzen Leben, wie auch zu metaphysischen Fragen haben. Ehrfurchtsgefühle, mit denen das Volk dem Tempel gegenübersteht, zeigen diesen religiösen Charakter. Eine neue Religion aber prägt demselben Tempel einen neuen Charakter auf. Das Beispiel der alten Griechen zeigt uns folgendes: In der klassischen Zeit hatten sie schöne und prächtige Tempelgebäude errichtet. In der neuen Religion, dem Christentum, haben religiöse Erlebnisse der früheren Zeit dazu beigetragen, daß dieselben Tempel für die neue Religion als Kirchen verwendet wurden und ihnen eine neue Gottheit, die der früheren ähnelte, verehrt wurde, wie z. B. im Parthenon die heilige Maria. So prägen Tradition und herrschender Geist die neue Bedeutung des in beiden Sinnrichtungen existierenden Adäquates des Tempels, das bei jeder Religiosität durch die entsprechende erlebte Bedeutung als Gebilde erfaßt wird. In jedem Wandel des Tempels liegt doch, da er mit Beständigkeit auf das Gefühl wirkt, ein Wert, der eine in diesen Bedeutungen sich zeigende, religiöse Wertgerichtetheit hervorruft und religiösen Lebensbeziehungen dient. Im Laufe der Geschichte jedoch, da das Verhältnis zwischen Tempel und religiösem Wesen verflacht, bleibt die Wertgerichtetheit nicht in demselben Grade erhalten. Die Werterlebnisse zeigen zwar religiöse Ausrichtungen, ihre Qualitäten sind Verehrung, Anbetung und Ehrfurcht, sie entstehen jedoch nicht wie auf der III. Stufe aus dem religiösen Wesen selbst, d. h. aus absoluten Werten, sondern aus einer diffusen religiösen Verbundenheit mit dem Ort der Andacht, während subjektive Einstellungen oder irgendwelche anderen Bedingungen den Grad dieser Diffusität verändern.

Die Sonne. Die Sonne als Symbol finden wir bei verschiedenen Mythen mit einem großen Unterschiede der Inhalte. So erscheint sie als feuriges Rad, das die Heimat des unter dem Einfluß der Ackerkultur gebildeten Sonnengottes ist, oder später als feuriger Wagen eines feurigen Gottes (Apollo), oder die dichterische Metapher und Mythen der Phantasie setzen sie in Beziehung zu dem Leben, und besonders vergleichen sie Geburt und Tod mit dem Auf- und Untergange der Sonne. Was wir bei den vorigen Symbolen bemerken, finden wir auch hier. Das Adäquat der Sonne wirkt bei ver-

ΠΑΝΕΠΙΣΤΗΜΙΟ ΙΩΑΝΝΙΝΩΝ ΤΜΗΜΑ ΦΙΛΟΣΟΦΙΑΣ ΕΠΙΣΤΗΜΟΝΙΚΗ ΒΙΒΛΙΟΘΗΚΗ ΦΙΛΟΣΟΦΙΑΣ Ε.Π.Θ. ΙΩΑΝΝΙΝΑ 2006

schiedenen Umständen in verschiedener Bedeutung, so z. B. bei den alten Griechen:

als Auge: "*Διός ὀφθαλμός*" ⟨*Ἡσιόδ. Ἔργ. Ἡμ.* 267⟩, "*Χρυσέας ἡμέρας βλέφαρον*" ⟨*Σοφ. Ἀντ.* 100⟩.

als Allwissende: "*Πάνθ' ὁρᾷ καί πάντα ἀκούει*" ⟨*Ἰλ. Γ.* 277⟩, "*Πανόπτης*" ⟨*Αἰσχ. Προμ.* 91⟩.

als Beauftragte: *Σύ δ' ὦ τάν αἰπύν οὐρανόν διφρηλατών*
Ἥλιε, πατρῴαν τὴν ἐμήν ὅταν χθόνα
ἴδῃς, ἐπισχών χρυσώνητον ἡνίαν
ἄγγειλον ἅτας τάς ἐμάς μόρον τ' ἐμόν
γέροντι πατρὶ τῆτε δυστήνῳ τροφῷ.
⟨*Αἴ. Σοφ.* 845—51⟩.

und auch bei den neuen Griechen[22]): „Sie läuft und schaut die ganze Welt" (als allwissend), oder „Meine Sonne, komme hernieder und nimm meinen Brief; ich bitte Dich, ihn dorthin zu tragen, wo mein Vogel ist" (als Beauftragte). Alle diese Bedeutungen drückt dieselbe Gestalt aus — das Adäquat der Sonne — wie es bei diesen Beziehungen aufgefaßt wird, und das als Wertwesen für alle gilt. Dieses Wertwesen ruft diffuse Werterlebnisse hervor, deren Qualitäten zu verstehen sind als Helligkeit oder Fröhlichkeit, wie wir es aus der in den Mythen aufgestellten Beziehung der Sonne zu dem Leben begreifen können. Diese Diffusität zeigt, daß die Sonne als Wertwesen — ebenso wie der Kranz und der Tempel — nicht dem normativen Geiste, sondern dem objektiven Geiste angehört, denn ihr Sinn ist geschichtlich und gesellschaftlich. Wie aber jede Form, die dem Adäquat entspricht, nur durch eine Bedeutung zu verstehen ist, weil nur die Bedeutung im Einzelbewußtsein durch die Sinnerlebnisse zugänglich ist, so wird auch das Wertwesen durch den Sinn, den die Wertgerichtetheit aufzeigt, aufgefaßt.

Starke Erlebnisse, die von Anfang an mit der Sonne verbunden sind, wie wir es bei den Gestalten der Mythen erfahren, haben zu der nachfolgenden Wirkung der Sonne beigetragen. Diese Erlebnisse sind jedoch im Laufe der Geschichte, gleich wie bei dem Tempel, durch die Verflachung des Wertwesens des Gebildes der Sonne abgestuft worden, so daß sie nur noch auf naive Lebensbeziehungen hinweisen.

---

[22]) *Ν. Γ. Πολίτου. Λαογραφικά Σύμμεικτα Α*: S. 134—136.

ΕΛΛΑΣ ΗΡΙΟ ΕΠΙΣΤΗΜΙΟ ΙΩΑΝΝΙΝΩΝ ΔΙΕΥΘΥΝΤΗΣ: Π. ΚΑΘΗΓΗΤΗΣ ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΣ ΘΕΟΔΩΡΟΣ
Ε.Υ.Δ της Κ.τ.Π. ΙΩΑΝΝΙΝΑ 2006

Bemerkungen. Bei den erwähnten Gebilden der Symbole bemerken wir folgendes:

1. Sie haben je nach den Lebensumständen, in denen sie gefühlsmäßig wirken, eine bestimmte, einheitlich gerichtete Bedeutung, die den Inhalt dieses Symboles ausmacht. Bei allen Bedeutungen meint man dasselbe Adäquat des Symboles, das als Wertwesen gilt, in allen Sinngehalten vorhanden ist und durch das gefühlsmäßige Wirken erkannt wird. Jede Bedeutung ist eine Prägung der Wertgerichtetheit, deren Sinn jedoch nicht die Tendenz zu einem Werte des normativen Geistes ist, sondern zu dem Sein des objektiven Geistes, da sie einfachen Lebensbeziehungen dient. Dieses ist der Sinn der Wertgerichtetheit im Wandel der Bedeutung des Symboles.

2. Als „gefühlsmäßig" meinen wir auf Grund der Theorie von Felix Krueger, was „gesamt-komplexqualitativ" bestimmt ist. (Das Wesen der Gefühle. 1930). So ist „komplexqualitativ" als gefühlsmäßig bestimmt, die natürlichste, die häufigste und genetisch früheste Art, wie wir eine optisch-motorische Situation erleben, eine Klang- oder Geräuschfolge erfassen, wie eine Änderung unseres Körperzustandes uns zum Bewußtsein kommt, wie wir etwas suchen, finden oder wollen, wie wir auf etwas eingestellt oder gerichtet sind, kurz gesagt, wie wir psychisch reagieren [23]); dieses „Komplex-qualitative" wird durch die Erlebnisqualität des Gesamtganzen, die wir „Gefühl" nennen [24]), gefärbt. Denn bei der psychischen Gegebenheit einer Gestalt usw. erscheinen „Komplexqualitäten" des jeweiligen Gesamtganzen, des Erlebnistotals [25]), die auch bei erlebten Teil- oder qualitativ verwandten Erscheinungen einen dominierenden Charakter haben. Diese Tatsache deutet die verschiedenen Erlebnisse, die wir bei jeder Wertgerichtetheit fühlen. Die Ähnlichkeit der Gestaltung, für welche „geformte Einheitlichkeit charakteristisch ist", weist nämlich auf „die Einbettung in ein zugehöriges Erlebnisganzes" [26]), auf die komplex-qualitative Bestimmung, d. h. das Gefühlsmäßige hin. „Das Gesamtganze aber des Erlebens hat jeweils eine spezifische Qualität" [27]), die im Zusammen-

[23]) Felix Krueger: Das Wesen der Gefühle. 1930. S. 15.
[24]) Felix Krueger S. 14.
[25]) Felix Krueger: S. 18.
[26]) Felix Krueger: Der Strukturbegriff in der Psychologie. 1931. S. 5.
[27]) Felix Krueger: Das Wesen der Gefühle. 1930. S. 16.

ΠΑΝΕΠΙΣΤΗΜΙΟ ΙΩΑΝΝΙΝΩΝ ΤΟΜΕΑΣ ΦΙΛΟΣΟΦΙΑΣ ΤΩΝ ΝΕΟΕΛΛΗΝΙΚΩΝ ΠΑΝΕΠΙΣΤΗΜΙΟ ΙΩΑΝΝΙΝΩΝ ΤΟΜΕΑΣ ΦΙΛΟΣΟΦΙΑΣ ΤΩΝ ΝΕΟΕΛΛΗΝΙΚΩΝ ΠΑΝΕΠΙΣΤΗΜΙΟ ΙΩΑΝΝΙΝΩΝ ΤΟΜΕΑΣ ΦΙΛΟΣΟΦΙΑΣ ΤΩΝ ΝΕΟΕΛΛΗΝΙΚΩΝ ΠΑΝΕΠΙΣΤΗΜΙΟ ΙΩΑΝΝΙΝΩΝ ΤΟΜΕΑΣ ΦΙΛΟΣΟΦΙΑΣ ΤΩΝ ΝΕΟΕΛΛΗΝΙΚΩΝ
Ε.Υ.Δ. του Κ.τ.Π ΙΩΑΝΝΙΝΑ 2006

hange mit den erlebten Gestalten die Wertgerichtetheit bestimmt und den Sinn des Wertwesens zeigt.

3. Das Wertwesen — gleich wie die Form [28]) verdankt seine Gültigkeit dem Gefühl, das in einer Erlebnissituation existiert „als eine psychische Eigenschaft des Gesamt-, des Totalgegebenen" [29]). Denn wenn das Gefühl nicht existiert, dann hört auch das Wirken des Symboles auf: Das Wertwesen ist leer geworden.

4. Die erwähnten Symbole gehören alle zu den Gebilden. Wir verzichten auf eine Untersuchung anderer Gebilde außer den Symbolen, da bei ihnen die Ergebnisse nicht grundsätzlich anders sein würden. So gehen wir zu weniger fixierten Gestalten über.

ΠΑΝΕΠΙΣΤΗΜΙΟ ΙΩΑΝΝΙΝΩΝ ΤΟΜΕΑΣ ΦΙΛΟΣΟΦΙΑΣ ΕΡΕΥΝΩΝ ΝΕΟΕΛΛΗΝΙΚΗΣ ΦΙΛΟΣΟΦΙΑΣ ΚΑΘΗΓΗΤΗΣ ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΣ Θ. ΠΑΠΑΔΗΣ

2. Sprachliche Formen.

Bei den folgenden Beispielen nehmen wir als Gegenstand unserer Untersuchung die sprachliche Gestalt einiger Bibelsprüche, Zauberformeln und Volkslieder, die als solche einen tiefen Eindruck machen. Sie sind manchmal von bestimmten Tätigkeiten, Bewegungen oder musikalischen Betonungen begleitet, und dadurch erfaßbarer und eindrucksvoller.

Bibelsprüche. Sie drücken im Spruche allegorisch eine Wahrheit oder Wichtigkeit für bestimmte Gelegenheiten aus und tragen in sich als Gleichnisse [30]), Allegorien [31]) usw. einen tiefen, ursprünglich mystischen Sinn. Für die Entstehung der Sprüche gilt das allgemeine Gesetz, daß das Abstrakte aus dem Konkreten, das Minderanschauliche aus dem Mehranschaulichen, alles Gegliederte aus Ungegliedertem, nur Gefühltem sich entwickelt hat (F. Krueger). Als ein früheres Stadium kann man dasjenige annehmen, in dem sie

---

[28]) Form: Wir brauchen das Wort „Form" in doppelter Beziehung: als etwas nämlich, das wir in S. 3 zum Unterschied von dem Gebilde bezeichnet haben und als das jeder Gestalt entsprechende Adäquat, als Unterschied zu dem Inhalt. So bezieht sich der erste Fall nur auf die Symbole, der zweite aber auf alle Beispiele.

[29]) A. Bachmann: Zur psychologischen Theorie des prakt. Bedeutungsw. S. 8.

[30]) Sie fügen zu dem eigentlichen Inhalte uneigentliche, aber innerlich verwandte Vorstellungen. (A. Bachmann: Zur psychologischen Theorie usw. S. 63—64.)

[31]) Beseelung abstrakter Begriffe.

Ε.Υ.Δ. της Ε.Π.Ι. ΙΩΑΝΝΙΝΑ 2006

als anschauliche Bilder auftreten. Später erscheinen sie als Lebensmaxime, von Autoritäten ausgesprochen, oder als geheimnisvolle Wechselsprüche, wie sie die Prophetie und das Orakelwesen auf religiösem Boden benutzt haben. Solche Sprüche finden wir im Alten Testament; z. B.: Psalm 23: „Der Herr ist mein Hirte". Aber auch in den Evangelien finden wir Sprüche, wie[32]): „Niemand flickt ein alt Kleid mit einem Lappen von neuem Tuch, denn der Lappen reißt doch wieder vom Kleid, und der Riß wird ärger", (Matth. 9, 16), oder „Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Samen auf seinen Acker säte", (Matth. 13, 24). Christus wendet solche Sprüche an, weil ihre Überlieferung einen Wert für das Leben zeigt, und weil sie seine Lehre dem Volke erklären und eindrucksvoller machen. „Euch ist es vergönnt, die Geheimnisse des Himmelreiches zu verstehen, denen aber ist es nicht vergönnt", (Matth. 10, 13—15). Der mystische Sinn, den seine Worte enthalten, wird noch tiefer durch die Bilder, die Christus in den Sprüchen aus der umgebenden Natur, von dem Leben und Treiben seiner Hörer, d. h. vom Leben und der Landschaft der Galiläer benutzt. Es wirken für die Kraft des Spruches nicht nur die überlieferten Elemente und die Umwelt zusammen, sondern auch Christus selbst als Autorität.

So finden wir in der Gestalt dieser Sprüche ein Wertwesen, das sich in jedem Wandel zeigt, und das durch die den Lebensumständen entsprechende Erscheinung seinen Sinn erhält. Die Wertgerichtetheit jedoch, die durch die erlebte Bedeutung zum Ausdruck kommt, gehört, da diese Bedeutung durch einfache Lebensbeziehungen entsteht, zu der Stufe der Wertgerichtetheit der vorigen Beispiele; und wenn wir diese Sprüche als einen ehrfurchtsvollen Gegenstand erleben, so hängt dies nicht nur von der Gestaltung des Spruches selber ab, sondern mehr noch von der Einstellung der den Spruch kundgebenden Persönlichkeit oder von religiösen Zusammenhängen, mit denen die Sprüche verbunden sind.

Zauberformeln. Zauberformeln sind die sprachlichen Ausdrucksform der Zeremonien oder magischen Handlungen, die bei einer Zauberei verwandt werden. Da nämlich die Zauberei Vorstellungen und Bräuche enthält, die auf eine völlig unbegreifliche Weise von Menschen oder Geistern ausgeübt werden können, um

---

[32]) M. Meinertz: Die Gleichnisse Jesu. 1916.

Ε.Υ.Δ της Κ.τ.Π ΙΩΑΝΝΙΝΑ 2006

Heil oder Unheil hervorzubringen, oder auch um von irgend jemandem drohendes Unheil abzuwehren [33]), wird in den umkleidenden Worten der Name des Feindes ausgesprochen, dem man Tod oder Krankheit wünscht. Doch wird dabei die Zauberwirkung nicht dem Worte, sondern der magischen Handlung zugeschrieben, und das Wort gilt nur als ein natürlicher Ausspruch des effektverstärkenden Wunsches. Aus den Zaubersprüchen sind auch die Beschwörungsformeln entstanden, denen selbst, wie man glaubt, eine magische Kraft innewohnt.

Eine Erklärung des symbolischen Zaubers und seiner Zeremonien finden wir bei Wilhelm Wundt [34]). Nach ihm wird bei dem symbolischen Zauber eine Handlung ausgeübt, die selbst eine Darstellung oder pantomimische Andeutung der Zauberwirkung ist, und der man zugleich die Macht zuschreibt, diese Wirkung hervorzubringen. So durchbohrt der Zaubernde ein Bild, das den zu vernichtenden Feind vorstellt, oder auch einen beliebigen Gegenstand, den die Phantasie in ein solches Bild umwandelt, und er glaubt, daß die Zerstörung dieses Gegenstandes auf den wirklichen Feind zurückwirken werde. Denn nach dem Glauben, daß die menschliche Seele als flüchtige Schattenseele den eigenen Körper verlassen und an verschiedenen Orten — infolgedessen auch in diesem Bilde — zugleich sein kann, wird eine Seele in diesem Bilde gedacht, und die Vernichtung trifft den Menschen, den man sich darunter vorstellt. Zauberformeln finden wir bei allen Zeiten und Völkern. So sehen wir im Altertum den Spruch:

"ὀτειλὴν δ' Ὀδυσσῆος ἀμύμονος ἀντιθέοιο δῆσαν ἐπισταμένης;
ἐπαοιδῇ δ' αἷμα κελαινὸν ἔσχεθον" (Ὀδυσ. Τ. 456)

und heute existieren noch bei dem Volke solche Zaubersprüche, die dreimal gesagt werden und nachher mit dreimaligem Ausspeien und dreimaligem Hauchen begleitet werden, um die Befreiung von einem Leiden zu erreichen. Die Geltung dieser Zaubersprüche war früher so groß, daß die Kirche sie anerkannt und ihnen einen religiösen Inhalt gegeben hat, wie man es bei den sogenannten *Ἀφορισμοί* bemerkt. Einen solchen Spruch finden wir bei Basiliosdem Großen, der durch ihn die dämonischen Geister zu vertreiben und die

---

33) Wilhelm Wundt: Völkerpsychologie. II. 2. S. 178.

34) Wilhelm Wundt: Völkerpsychologie. IV 1. S. 276—277.

Ε.Υ.Δ της Κ.τ.Π ΙΩΑΝΝΙΝΑ 2006

Seele der „*Κατηχούμενοι*" von Krankheiten und Leiden zu befreien sucht [35]):

"*Ἐξορκίζω σέ τόν ἀρχέκακον τῆς βλασφημίας, τόν ἀρχηγόν τῆς ἀνταρσίας καί αὐτουργόν τῆς πικρίας, . . ., ὁρκίζω σέ πνεῦμα ἀκάθαρτον κατά τοῦ Θεοῦ Σαββαώθ καί πάσης στρατιᾶς ἀγγέλων Θεοῦ . . . ἔξελθε καί ἀποχώρησον ἀπό τόν δοῦλον τοῦ Θεοῦ . . . . . .*"

und nach der Beschwörung des Teufels wird: „*καί ἐμφύσησον καί ἔμπτυσον αὐτῷ*" befohlen.

So finden wir in den Zaubersprüchen, deren Form in der Wahl bestimmter Worte und den sie entsprechend begleitenden Bewegungen besteht, ein Wertwesen, dessen Sinn wir in ihrer jeweiligen Form erfassen können. Der spezifische Sinn aber kann nur durch die Zusammenhänge der Anwendung zum Ausdruck kommen. Die magische Handlung und die zauberische Macht, die die früheren Generationen erlebt und gefühlt hatten, trugen zu der späteren Anwendung bei. Die Qualität dieser Werterlebnisse hängt eng zusammen mit dem Gefühle und dem Glauben an die mögliche Wunschverwirklichung. Der Grad jedoch der Wertgerichtetheit, der wegen der Zauberwirkung durch die Bezeichnung „abergläubisch" heute charakterisiert wird, entspricht nicht mehr dem alten Sinne, sondern zeigt sich als etwas Diffuses, so wie das Überlieferte durch den neuen Geist formuliert ist.

Volkslieder. Als Lieder wollen wir im folgenden jeden in sich geschlossenen sprachlichen Ausdruck gehobener Stimmungen und Gefühle in rhythmisch-melodischer Form verstehen. Sie sind die einfachste Form rhythmisch geregelter Poesie, und sobald sie in Gemeinschaft gesungen werden, stets verbunden mit Tanz und Musik [36]).

Von diesen Liedern sind diejenigen, die die Gefühle oder Wünsche, die Bestrebungen oder die Eigenart des Volkes — allgemein gesagt — den inneren Zustand des Volkes ausdrücken, die Volkslieder; denn der Mensch drückt in Freude oder Trauer, bei der Arbeit (Saat, Ernte usw.) oder in anderen lebenswichtigen Zuständen (Krieg, Jagd usw.) durch ein Lied seine Stimmung aus. Da in dieser Kundgabe bestimmte Eigenschaften der Volksseele enthal-

---

[35]) *Σ. Κυριακίδου*: *Ἑλλην. λαογραφία* 1922. S. 97—107.

[36]) Wilhelm Wundt: Völkerpsychologie. Band II. S. 307.

ΕΠΙΣΤΗΜΟΝΙΚΗ ΒΙΒΛΙΟΘΗΚΗ ΠΑΝΕΠΙΣΤΗΜΙΟ ΙΩΑΝΝΙΝΩΝ
Ε.Υ.Δ της Κ.τ.Π.
ΙΩΑΝΝΙΝΑ 2006

ten sind, wie sie sich durch Tradition, Umgebung und Lebensumstände entfaltet haben, hat die entsprechende Form des Liedes, besonders die musikalische Betonung und der Rhythmus, auch für die nachkommenden Generationen Geltung.

Über die Entstehung des Volksliedes sagt W. Wundt[37]) folgendes: Ursprünglich schließt sich das Lied auf das engste an die natürlichen Ausdrucksbewegungen mit Gefühlen und Stimmungen an. Bald hat es eine festere Gestalt gewonnen und wird von Generation zu Generation oder von Stamm zu Stamm weitergetragen, bis seine ursprüngliche Bedeutung und manchmal selbst der Sinn seiner Worte vergessen wird. Natürlich ist die erste Form, das Augenblickslied, meist individuellen Ursprungs. Was aber an verwandten Gefühlen der Gemeinschaft begegnet, wird stabil, verwächst mit Brauch und Sitte, wird wie die Sitte selbst und ist deshalb ein Besitz der Gemeinschaft. Lebhafte rhythmische Bewegungen begleiten dieses Lied und äußern seine Stimmung. Eine spätere Phase des Volksliedes in seinem Fortschritt bildet die Loslösung von den begleitenden lebhaften Bewegungen (Anmerk. auf S. 60), und dann haben wir den Übergang vom primitiven Tanzliede zur bloß gesungenen oder höchstens von musikalischer Begleitung getragenen Lyrik, der die im Liede ausgedrückten Stimmungen zugrunde liegen. Die ersten Formen sind die Kultlieder und Arbeitslieder, wie auch tatsächlich bei den meisten primitiven Völkern diese beiden Liedformen nebeneinander existieren. Eine solche Entwicklung finden wir außer bei den Volksliedern auch auf anderen Kulturgebieten; wie auf religiösem Gebiete: ein primitives Zauberlied geht in einen religiösen Hymnus über.

Wir geben ein Beispiel von Volksliedern, wie sie in Griechenland existieren. Die meisten sind unter der Türkensklaverei entstanden und werden in klagendem Tone gesungen. Sie enthalten die widrigen Erlebnisse der damals lebenden Griechen und bewegen seelisch noch die heutige Generation; z. B. das Lied:

"Χθές ἐπέρασα ἀπό τό Μεσολόγγι
κλάκουσα κάτι κλάμματα, γυναίκεια μυρολόγια . . .„

„Gestern abend bin ich in der Nähe von Messologi vorübergegangen und habe die Klagelieder weinender Frauen gehört . . .",

[37]) Wilhelm Wundt: Völkerpsychologie. Band II. S. 309, 311, 313.

ΕΠΙΣΤΗΜΟΝΙΚΗ ΒΙΒΛΙΟΘΗΚΗ ΦΙΛΟΣΟΦΙΑΣ ΠΑΝΕΠΙΣΤΗΜΙΟ ΙΩΑΝΝΙΝΩΝ
ΕΛΛΑΣ ΤΗΡΚ.τ.λ. ΙΩΑΝΝΙΝΑ 2006

ist zur Zeit der Türkenherrschaft entstanden, jedoch noch heute singen Männer und Frauen — besonders in Dörfern — dieses Lied und lassen sich von ihm seelisch beeindrucken, wie wir es bemerken können: erstens an der Vorliebe für dieses Lied, und zweitens an einem Seufzen, welches das Ende des Verses begleitet. Die innere Verbindung der neuen mit den früheren Generationen weckt die Vorliebe für dieses Lied und erhält seine Form. Der klagende Ton, der die Form ausmacht,, trifft bei den neuen Griechen jedoch nicht mehr den Verlust von Messologi, sondern einen anderen Verlust, etwa den Kleinasiens oder der Jugendjahre.

So sehen wir bei den Volksliedern, daß sie trotz Änderung ihrer Bedeutung einen festen Wert behalten, den die Sänger erleben und der bestimmte Bedürfnisse des Lebens befriedigt. Dieser Wert jedoch erreicht nur die Sphäre des objektiven Geistes, denn die Lieder sind auch nur geschichtliche und gesellschaftliche Gestalten. Und wenn die Form des Volksliedes in ihrem ursprünglichen Wesen in den einfachen und natürlichen Beziehungen des Lebens ein umfassenderes Bedürfnis befriedigte, so ruft sie doch jetzt bei den entwickelten Lebensbeziehungen im Sinne der Wertgerichtetheit diffuse und einfachere Werterlebnisse hervor. Qualitativ lassen sich diese Erlebnisse individuell gesehen als Ausdruck einer rhythmisch-melodisch-ästhetischen Einstellung, sozial betrachtet als Zeichen harmonischen Zusammenhanges einer Gemeinschaft begreifen.

Bemerkungen. 1. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß ähnlich wie bei den Symbolen auch bei den sprachlichen Gebilden ein Wertgehalt als gefühlsmäßiges Wirken des Adäquates[38]) erkennbar ist und sich in einförmigen Sinngehalten aufzeigt. Diese Sinngehalte betrachten wir als Bedeutungen desselben Adäquates — der der Form — und ihnen liegen, wie den Symbolen, diffuse Werterlebnisse zugrunde, denn die Wertgerichtetheiten streben in diesem Falle nicht zu den normativen Werten.

Nur bemerken wir hier, daß die sprachlichen Formen im Unterschiede zu den Symbolen nicht stabil und fixiert sind, sondern daß sie sich leicht mit verschiedenen Sinngehalten verbinden.

2. Bei diesen Beispielen hängt das gefühlsmäßige Wirken von der Überlieferung ab, denn das Stimmungshafte und Gefühlsartige,

[38]) Unter Adäquat verstehen wir — wie erwähnt — den alle Wandlungen der Sinndeutung überdauernden Wertgehalt.

ΠΑΝΕΠΙΣΤΗΜΙΟ ΙΩΑΝΝΙΝΩΝ ΤΜΗΜΑ ΦΙΛΟΣΟΦΙΑΣ ΚΑΙ ΠΑΙΔΑΓΩΓΙΚΗΣ ΤΟΜΕΑΣ ΕΠΙΣΤΗΜΟΝΙΚΗ ΒΙΒΛΙΟΘΗΚΗ ΙΩΑΝΝΙΝΩΝ
Ε.Υ.Δ. της Κ.τ.Π. ΙΩΑΝΝΙΝΑ 2006

das im Werterlebnisse sprachlicher Gebilde entscheidend ist, vermittelt zugleich die Gefühlslagen und Gesinnungen eines Volkes. Der klagende Ton des Volksliedes der neuen Griechen z. B. würde anderen Völkern in seinem Stimmungshaften und Gefühlsartigen unzugänglich sein und infolgedessen keine gefühlsmäßige Wirkung auf sie ausüben.

3. Phantasiegestalten.

Diese Bezeichnung trifft Gestalten, die gewöhnlich abergläubischen Charakters sind, seit dem frühen Altertum existieren und sich im Laufe der Zeit entwickelten. In diesem Sinne gehören sie nicht zu den Gebilden, sondern zu den Formen. Als solche Form führen wir die Kallikantzari an. Es sind lustige Dämonen, die keinen großen Schaden verursachen; sie erscheinen, wie das Volk glaubt, zwischen dem 25. Dezember und dem 6. Januar, haben Eselsfüße oder Füße anderer Tiere und menschliche Körper und bewirken bei ihrem Eintritt in ein Haus kleine Zerstörungen oder irgendwelche andere Schädigungen. Sie gründen in einer Überlieferung des Altertumes, denn sie entwickeln sich aus den Satyren oder Amazonen, die *"Μαζοῦ καί τρυφῆς οὐ μετέσχον, ἀλλ' ὄφεσι καί ἄλλοις τισί θηρίοις ἐτρέφοντο.„*[39]); und wie im Altertum die Sphynx infolge der unerwarteten Antwort des Ödipus verging und die Sirenen wegen der Flucht des Odysseus vor Wut barsten, so verlieren auch heute noch — nach der Meinung des Volkes — die Kallikantzari ihre Macht, wenn der Gläubige durch ein Gebet höhere Kraft entgegensetzt.

So sehen wir, daß diese Form seit dem Altertum existiert und vom Christentum beeinflußt wurde, obwohl die Kallikantzari im Sinne der Satyre und Amazonen der alten Auffassung dem christlichen Sinne entgegenstehen. Das bedeutet aber nichts anderes, als daß sie früher für bestimmte Lebensbeziehungen eine Erfüllung brachten, und daß sogar ihre Wirkung so groß war, daß sie noch nach der Erscheinung des Christentums galten und das Volk befriedigten. Denn besonders alles Alt überlieferte und für alt gehaltene, das eine religiös-mystische Ursache hat, fesselt das populäre Seelen-

[39]) *N. Γ. Πολίτου: Λαογραφικά Σύμμεικτα.* II. 1921. S. 70.

ΠΑΝΕΠΙΣΤΗΜΙΟ ΙΩΑΝΝΙΝΩΝ ΣΧΟΛΗ ΦΙΛΟΣΟΦΙΑΣ ΒΙΒΛΙΟΘΗΚΗ ΕΠΕΤΗΡΙΣ ΕΠΕΤΗΡΙΣ ΝΕΟΕΛΛΗΝΙΚΗΣ ΦΙΛΟΣΟΦΙΑΣ ΕΠΙΜΕΛΕΙΑ ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΥ Θ. ΠΕΤΣΙΟΣ
Ε.Υ.Δ της Κ.Π ΙΩΑΝΝΙΝΑ 2006

tum. Die Kallikantzari berühren zwar die Seele des Volkes, ihr Erlebtwerden jedoch ist besonders bei dem heutigen Kulturstande diffus, da sie nur als Phantasiegestalten betrachtet werden. Diese Tatsache zeigt, daß sie sich im Laufe der Geschichte auch, wie die sprachlichen Formen, leicht mit verschiedenen Sinngehalten verbinden.

ΕΒΑΣ ΕΠΙΣΤΗΜΙΟ ΙΩΑΝΝΙΝΩΝ
ΑΙΕΘΥΝΗΣ: ΠΤ. ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΥ Θ. ΠΕΤΣΙΟΣ

4. Kurze Zusammenfassung.

1. Außer den Beispielen von primitiven Völkern enthält die erste Stufe Beispiele, die wir in drei Gruppen: Symbole, sprachliche Formen und Phantasiegestalten unterschieden haben. Bei allen diesen finden wir einfache Beziehungen des Ichs zu der Umwelt und Gefühle, die mit diffusen Werterlebnissen verbunden sind. Denn die Tendenzen, die bei den verschiedenen Lebensbeziehungen und in verschiedenen Wandlungen als Wertgerichtetheiten erhalten bleiben, streben nicht zu idealisierenden, dauernden, wertvollen Gehalten, sondern nach etwas, das durch die betreffende Bedeutung der Kulturform die einfachen Lebensansprüche befriedigt. Dieses Etwas wird nicht deutlich als Wert, wie bei den folgenden Stufen; deshalb sagen wir, daß die Erlebnisse diffus sind, wie auch, daß bei den einzelnen Bedeutungen die Sinnrichtung die eigentliche Wertgerichtetheit überwiegt.

Der Unterschied zwischen den drei Gruppen liegt:

a) im Wesen, denn die Symbole sind fixierte, mit der Materie verbundene Gestalten, ein Kennzeichen, das wir bei den sprachlichen Formen nicht finden, geschweige denn bei den Gebilden, deren Existenz dem Bereiche der Phantasie zugehört.

b) in der Entwicklung, denn die fixierte Gestalt der Symbole, die wir Adäquat genannt haben, bleibt unentwickelt, während bei den sprachlichen Formen auch in der Gestalt eine Entwicklung stattfindet, die aber nur Unwesentliches trifft, so daß im Wesenhaften eine Identität besteht. Bei den Phantasiegestalten dagegen ist die Entwicklung der Gestalt im Wesenhaften noch ausgeprägter.

2. Wir haben gesehen, daß frühere Elemente auch in einer neuen Religion bleiben, obwohl sie nicht zu dem neuen Geiste passen. Denn die neue Religion, die nach einem Zustande gekom-

Ε.Δ.Π. ΙΩΑΝΝΙΝΑ 2006

men ist, in dem die Personifikation der natürlichen Vorgänge ihren Mythos und ihre Verehrung beherrschte, wäre als Religion von metaphysischen Ideen und innerlichem Glauben unverständlich und unbegreiflich, wenn sie sich den gegebenen Elementen nicht angepaßt hätte. Man darf aber nicht für jede solche Handlung bestimmte Elemente des früheren Zustandes suchen, denn die meisten religiösen Zeremonien sind aus einfachen mystisch-kultischen Handlungen entwickelt worden.

3. Die Lustrationsriten, in denen der Schaden durch Feuer oder Wasser vertrieben wird (Zaubersprüche), zeigen die Zauberei als Anfang der Entwicklung, und ihre Kontinuität erscheint noch in der Anwendung derselben Zeremonien zur Befreiung von einer Unreinheit im moralischen Sinne [40]).

Bei den Naturmenschen aber galten die Reinigungszeremonien einer Gestalt nicht als symbolisch, sondern als etwas sinnlich Wahrnehmbares Eine Reinigung des Körpers galt auch als Reinigung der Seele, denn Körper und Seele gehören zusammen. Die spätere Übertragung aber der Reinigungszeremonien auf den moralischen Sinn hängt mit dem Vorgang zusammen, daß die Zauberkraft der Zeremonien, die man durch die Anrufung der Götter zu erwirken glaubt, später als rein geistige Kraft aufgefaßt wird.

4. Man könnte fragen: Warum sind die traditionellen mystischen Formen, die so gegensätzlich zu den neuen christlichen Anschauungen oder Lebensformen sind, noch gegenwärtig Gegenstände des Gefühls? Eine befriedigende Antwort erhält man, wenn man die ursprünglichen Erscheinungen dieser Formen untersucht. Die meisten nämlich von ihnen stammen im Grunde genommen aus religiös-mystischen Kreisen. Diese Mythen, die so „verbreitet" waren, weisen auf „Masseneindrücke und Massenbeobachtungen" [41]), wie auch auf die stärkte gefühlsmäßige Wirkung hin. Solche starken Gefühle halten die Erinnerungen und die Seelen der Menschen fest; sie können sich von ihnen nicht losmachen, wie wir es an den Beispielen der Tempel, Zaubersprüche usw. gesehen haben. So wirkt die neue Religion assimilativ auf die Überlieferung, aber auch Überlieferungsmythen, besonders bei den Naturvölkern, „üben auf die Erfahrungen und Eindrücke des täglichen Lebens eine außer-

---

[40]) Alfred Vierkandt: Die Stetigkeit im Kulturwandel. 1908. S. 40.

ΠΑΝΕΠΙΣΤΗΜΙΟ ΙΩΑΝΝΙΝΩΝ ΤΟΜΕΑΣ ΦΙΛΟΣΟΦΙΑΣ ΤΟΥ ΕΡΕΥΝΗΤΗ ΕΠΙΚΟΥΡΟΥ ΚΑΘΗΓΗΤΗ ΙΩΑΝΝΟΥ Θ. ΠΕΤΣΙΝΗ
Ε. Α της Κ. Π ΙΩΑΝΝΙΝΑ 2006

ordentlich assimilierende Kraft aus"[41]), um alte Tendenzen und Ansprüche oder Bedürfnisse des entwickelten Lebens zu befriedigen. Die Tiefe aber des Gefühls, die die Wirkung der früheren Existenz der Formen kennzeichnete, existiert nicht mehr bei der noch geltenden Überlieferung, und der Sinngehalt dieser meist nur auf eine diffuse Wertgerichtetheit hin.

ΠΑΝΕΠΙΣΤΗΜΙΟ ΙΩΑΝΝΙΝΩΝ
ΤΟΜΕΑΣ ΦΙΛΟΣΟΦΙΑΣ
ΕΡΓΑΣΤΗΡΙΟ ΕΡΕΥΝΩΝ ΝΕΟΕΛΛΗΝΙΚΗΣ ΦΙΛΟΣΟΦΙΑΣ
ΔΙΕΥΘΥΝΤΗΣ: ΕΠ. ΚΑΘΗΓΗΤΗΣ ΚΩΝΣΤΑΝΤΙΝΟΣ Θ. ΠΕΤΣΙΟΣ

[41]) Alfred Vierkandt: Die Stetigkeit im Kulturwandel, 1908, S. 44.

Ε.Υ.Δ. της Κ.τ.Π
ΙΩΑΝΝΙΝΑ 2006